

# Zum Gedenken an August Aichhorn

Autor(en): **Kielholz, Arthur**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **21 (1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

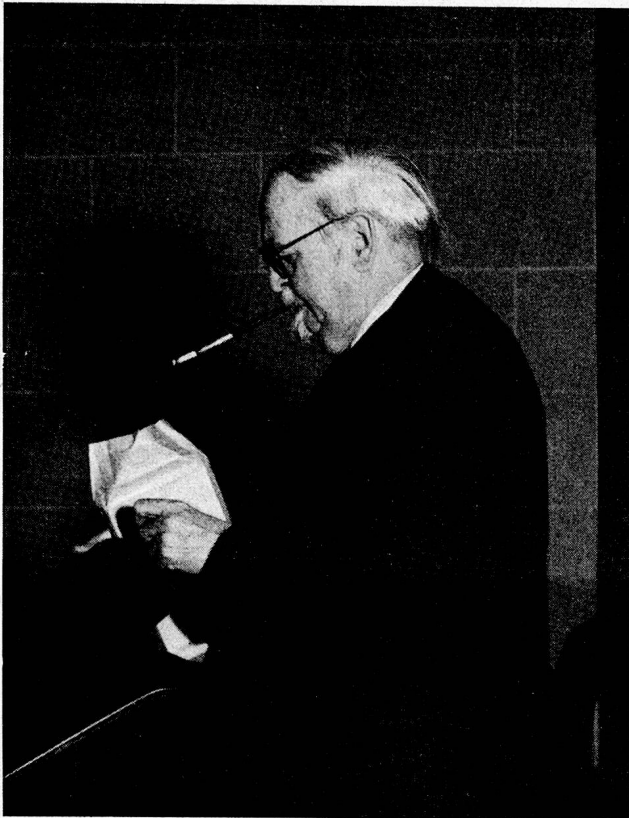
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wenn sie durch Vorträge und Kurse neue Anregungen ins Heim bringen! Frau *Schalch*, die Leiterin der Versammlung, legte den Delegierten warm ans Herz, in ihren Vereinen die Anstaltsfragen zu besprechen und den Heimen ideelle und praktische Hilfe angedeihen zu lassen.

Die Veranstaltung und ganz besonders auch die Schlussfolgerung der Vorsitzenden entspricht unseres Erachtens ganz den Plänen, die der Vorstand des VSA unterstützt, damit eine bessere Verwurzelung der Anstalten im gesamten Schweizer Volk erreicht wird.

## ZUM GEDENKEN AN AUGUST AICHHORN



August Aichhorn, 1878—1949, stammt aus einem bayrischen Bauerngeschlecht. Ein Urahn zog ums Ende des 18. Jahrhunderts nach *Wien*, einer seiner Vorfahren wurde Bürgermeister einer Vorstadt, einer Stadtrat, andere Kaufleute und Handwerker, einer Bankier. Alle bewahrten in den Wechselfällen des Glücks einen kämpferischen Mut.

Mit 20 Jahren, zur Zeit, als ein Zwillingenbruder starb, trat August Aichhorn eine Stellung als *Lehrer* in einer öffentlichen Volksschule an. Als 1907 militärische Erziehungsheime für Knaben in *Wien* eingeführt werden sollten, führte er einen erfolgreichen Kampf gegen diese Absicht und wurde im folgenden Jahr der *Vorstand* eines neugegründeten Ausschusses, der offiziell beauftragt war, Erziehungsheime für Knaben zu organisieren. Zehn Jahre später, also am Ende des ersten Weltkriegs, bot sich ihm mit einer Gruppe idealistischer Helfer die Gelegenheit, eine *Anstalt für verwahrloste Knaben in Oberhollabrunn*, in den

Ruinen eines ehemaligen Flüchtlingslagers, zu gründen und da eines der ergreifendsten Experimente der Menschheit zu entwickeln. Während beim Zerfall der österreichischen Monarchie die Früchte einer alten Kultur zwischen Revolution und Inflation zermalmt wurden und Abwegigkeit und Verbrechen ihren Lauf nahmen, versenkte sich Aichhorn in schöpferische Arbeit und schuf die Methode der Behandlung einer alten Plage, an der unzählige frühere Heilungsversuche gescheitert waren. Manche empfahlen Strafen, Absonderung, Züchtigung, ja Hinrichtung, andere rieten zu Liebe, Menschlichkeit, Verständnis, Barmherzigkeit und Güte. Weder das eine noch das andere befriedigte Aichhorn. Was er in Oberhollabrunn erprobte, beschrieb er zum Teil in seinem Buche *«Verwahrloste Jugend»*.

Schon als *Lehrer* in *Wien* hatte er nach einer Wissenschaft gesucht, die ihm für sein Lebensproblem Verständnis bringen sollte, aber weder die *Neuropathologie* noch die *Experimentalpsychologie* eines *Wundt* und *Meumann* vermochten ihm genug zu tun. Erst die *Psychoanalyse* *Freuds* lieferte ihm den Schlüssel. Diese Methode, die auf die Behandlung von *Neurotikern* abzielte, wurde in seinen Händen scheinbar zu einem andern Instrument.

Er leitete dann die *Erziehungsberatungsstelle* der *Wiener Stadtverwaltung*, wurde *Vorstand* der *Erziehungsberatungsstelle* der *Wiener Psychoanalytischen Gesellschaft* und behielt diese Stelle auch nach der Besetzung Oesterreichs durch *Deutschland*. Wie durch ein Wunder überlebten er selbst, seine Frau und seine beiden Söhne, von denen einer in ein Konzentrationslager gebracht wurde, jene bittere Zeit. Er tat mutig sein Bestes, das Wenige, das von *Freuds* Werken zu retten war, zu erhalten. Nach der Befreiung wurde er zum *Präsidenten* der *Wiener psychoanalytischen Vereinigung* und blieb das bis zu seinem Tode.

In dem Vorwort zu seinem Buch, das leider seit Jahren vergriffen war, aber noch in diesem Jahr im Verlag *Hans Hubers* in *Bern* wieder erscheinen wird, betont *Freud*, dass sich hauptsächlich die *Pädagogen* für die Anwendung der *Psychoanalyse* interessiert hätten. Das *Kind* habe den *Neurotiker* abgelöst. Das Buch *Aichhorns* betreffe ein Teilstück der *Paedanalyse*. Die *Tiefenpsychologie* habe dem Autor die theoretische Einsicht in die vorher intuitiv erfasste und durchgeführte Praxis gebracht. Der *Erzieher*

müsse psychoanalytisch geschult sein, aber Erziehung dürfe nicht mit psychoanalytischer Beeinflussung verwechselt und durch sie ersetzt werden. Die Nacherziehung des Neurotikers sei etwas anderes als die Erziehung des Unfertigen. Daher sei beim Kind, beim jugendlichen Verwahrlosten, beim triebhaften Verbrecher etwas anderes zu machen als Analyse.

Nach *Aichhorns Auffassung* sind sowohl Verwahrlosung, d. h. asoziales Verhalten gegen die Gesellschaft, wie die Neurose, Wirkungen derselben *Abwehrtendenz*. In der Verwahrlosung wird der Konflikt nach aussen durchgekämpft. Wird er infolge der Kräfteverhältnisse unmöglich, so wird er im Innern als Neurose weitergeführt — mit andern Vorzeichen und in entgegengesetzter Richtung —, hier nach innen, dort nach aussen, hier ein Minus an Triebäusserung, dort ein Plus. Wie ein Jahrhundert vorher in der Psychiatrie gegenüber den in Fesseln gehaltenen Geisteskranken das Schlagwort geprägt wurde: *non restraint*, kein Zwang, so wurde jetzt von Aichhorn und seinen Helfern nach der Parole gelebt: *non violence, keine Aggression den Verwahrlosten gegenüber*. Damit machten sie aus verwahrlosten Wilden soziale Menschen, die sich bewährten. Aber bevor sie die Affekte ihrer Zöglinge meisterten, ohne Zwang und ohne Gewalt, ausschliesslich mit Liebe und Vernunft, wurden sie Herren ihrer eigenen Reaktionen.

*Aichhorns Prinzip* in Oberhollabrunn lautete: Absolute *Milde* und Güte, fortwährende *Beschäftigung* und viel Spiel, um den Aggressionen vorzubeugen, fortgesetzte *Aussprachen* mit jedem einzelnen. «Die Aggressionen», schreibt er in seinem Buch «bekamen so auf einmal einen ganz andern Charakter, obwohl sie in unverminderter Zahl und Heftigkeit anhielten. Die Wutausbrüche, das gegenseitige Aufeinanderlosgehen, waren nun nicht mehr wirklicher Affekt, sondern wurden zwar gut, aber doch nur vor uns gespielt. In meiner Gegenwart stürzte sich ein Zögling mit geschwungenem Brotmesser auf einen andern, setzte ihm das Messer an die Kehle und brüllte dabei: ‚Hund, i erstich di!‘ Ich stand ruhig daneben, ohne abzuwehren, ja auch nur von der Gefahr, in der der andere scheinbar schwebte, Notiz zu nehmen. Mir war die Scheinaggression und daher ihre Ungefährlichkeit sehr deutlich. Weil ich so gar nicht aus der Fassung und in Aufregung kam, vielleicht auch, weil ich ihm nicht das Messer aus der Hand riss und eine tüchtige Ohrfeige versetzte, schleuderte der Messerheld dieses mit Wucht von sich, stampfte wütend mit dem Fuss auf den Boden und stiess einen unartikulierten, brüllenden Schrei aus, der sich in heftigstem Weinen fortsetzte. Dieses nahm ihn schliesslich derart her, dass er vor Erschöpfung einschlieff. Aehnliche Szenen wiederholten sich bei allen zwölf».

Man darf aber nicht glauben, dass Aichhorn bei solchen Vorkommnissen affektlos war, wenn er z. B. auch einmal Zeuge war, wie einer seiner Aggressiven den Ofen umstürzte, um ein brennendes Scheit auf seinen Genossen zu werfen. Wir würden uns in schwerster Erregung und voll Empörung auf den jungen Wilden gestürzt haben,

und man muss nicht glauben, dass diese Erregung Aichhorn fern war. Aber er blieb ihrer Herr, er wusste genau, dass im gleichen Augenblick, wo dem Affekt der Aggressiven sein eigener Affekt antwortete, wo er gleich ihm zum Aggressiven würde, sein ganzes Erziehungswerk vernichtet wäre.

Als Lehrer zeigte er Charakterzüge, die uns stark an Sokrates erinnern. Er erklärte sich als unwissend auf dem Gebiete, dem er sein Lebenswerk gewidmet hatte, als würde er immer von neuem beginnen, als wäre er ewig ein Schüler und ein Student. Er handelte immer, als wäre er ein Diener seiner Schüler. Seine Vorlesungen waren nicht die Abhandlungen eines Belehrenden, sondern die Vorträge eines Mannes, der in der gleichen Weise über das Leben sprach wie über ein Land, das er besucht hatte, und von dem er nun berichten wollte.

Er hatte die unheimlich grosse Intuition eines Archäologen, der sich einen ganzen Tempel nach einer halb zerbrochenen Säule vergegenwärtigen kann, seinen Schützlingen gegenüber, bei denen er aus eigenen, scheinbar kläglichen Einzelheiten eine menschliche Persönlichkeit in ihrer Glanzzeit rekonstruierte. Durch seine leidenschaftlich betriebene Psychologie gelang es ihm, das Problem des Verbrechens und der Verwahrlosung von allen religiösen, ethischen oder moralischen Vorurteilen zu lösen und sich mit ihm ausschliesslich als einer Frage der Natur, einer Manifestation von unzureichendem innern Wachstum auseinander zu setzen.

Mit *Pestalozzi, Tolstoi, Gandhi* gehört *August Aichhorn* zu den grossen Erziehern der Menschheit, und wir müssen gerade heute, wo wieder Millionen verwahrloster Jugendlicher als Opfer des zweiten Weltkrieges sich selbst und ihrer Umwelt Sorgen und Plagen verursachen, seinen Lehren der *Non-violence* und tiefenpsychologischer Einsicht doppelte Beachtung schenken.

Dr. Arthur Kielholz, Aarau.

## Angst vor dem Erziehungsheim

(Aus dem «Schaffhauser Bauer».)

In ein Kinderheim kommen jene Kinder, die eines Gebrechens wegen nicht in der Familie aufwachsen können, oder die für ihre Umgebung dermassen schwierig sind, dass Menschen mit besonderen erzieherischen Fähigkeiten und Kenntnissen es mit ihnen versuchen sollen. An einem solchen schwererziehbaren Kinde hat nicht selten die Umgebung versagt, das Kind ist das Opfer ihres Ungenügens geworden. Kommt nun dieses Kind ins Erziehungsheim, bringt es nicht einzig sein Gebrechen mit, viele Kinder sind vor allem gründlich verschüchtert, voll Angst gegen ihre neuen Erzieher.

«Wenn du nicht besser lernst . . . , fleissiger bist . . . , nicht gehorchst . . . , musst du in eine Anstalt!» So wurde dem Kinde gedroht. Und nun fällt das Verhängnis über das Kind herein, das scheinbar Schlimmste erfüllt sich ihm.

Mit dieser Vorstellung ihrer Zukunft reichen die Neueintretenden den Hauseltern die Hand. Und siehe,